

Gartenporträt einer historischen Anlage in meiner Wohnnähe

Autor(en): **Rempfler, Thomas**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Innerrhoder Geschichtsfreund**

Band (Jahr): **48 (2007)**

PDF erstellt am: **13.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-405426>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Gartenporträt einer historischen Anlage in meiner Wohnnähe

Thomas Rempfler

Angaben zur Anlage

a) Ursprünglich: Gründung bis 1910

Gründerin:	Rosa Bättig	Nutzer:	Klostergemeinschaft
Eigentümer:	Kloster «Leiden Christi»	Baujahr:	Beginn 1852, gotische Kirche
Fläche (inkl. Bauten)	ca. 1 ha	Zugänglichkeit:	nicht zugänglich
Zweck, Nutzung	Nutzgarten zur Selbstversorgung	Kleinarchitektur:	keine
Gebäude-Nutzung	Kloster mit Bauernhof	Besonderheit:	Garten von Zaun umgeben
Vegetation	wenige Solitärgehölze	Problem:	Platzmangel

b) Zustand ab 1910 bis 1930

Eigentümer:	Kloster «Leiden Christi»	Nutzer:	Klostergemeinschaft und Kurgäste
Umbau 1910:	Mauer z.T. rundliche Gehwege Innenhof, Unterstand im im Garten	Umbau 1930:	neues Gästehaus, zwei Innenhöfe
Kleinarchitektur:	Erholungshäuschen, Gartenhaus, Steingrotte mit Madonna	Nutzgarten:	drei Mal grösser
Vegetation	Solitärgehölze entlang der Mauer, Friedhof durch Hecke abgetrennt	Zugänglichkeit:	innerhalb der Mauern nicht zugänglich; ausserhalb für Gäste
		Kleinarchitektur:	Gartenhaus, Erholungshäuschen und neuer Brunnen ausserhalb, zweite Grotte
		Vegetation:	Bepflanzung des neuen Aufgangs mit Ziergarten beim Gästehaus, Hecken als Sichtschutz, Kastanie
		Besonderheit:	bis zu 45 Schwestern

c) Zustand ab 1930 bis 1982 und heute

Eigentümer:	Kloster «Leiden Christi»	heute:	
Nutzer:	Klostergemeinschaft und Kurgäste (bis 1965)	Nutzer:	Klostergemeinschaft, 12 Schwestern, 1 Knecht
Umbau:	nur noch Anpassungen Neugestaltung der Innenhöfe	Umbau 1982:	Gebetshaus, offener Hof Gewächshaus
		Nutzung:	ausserhalb verpachtet: Christbaumkultur
		Vegetation:	Reben am Gebetshaus
		Fläche:	16,5 a

Kurzporträt

Die Gartenanlage des Klosters «Leiden Christi» diente schon immer dem Zweck der Selbstversorgung. Deshalb ist die Anlage strikte in Beete aufgeteilt. Zwischen den Beeten erleichtern Kieswege die Arbeit im Garten und laden zudem zum Spazieren ein. Ein Brunnen bildet das Zentrum der Wege. Das daraus entstehende Gebilde erinnert stark an ein Kreuz. Die Wege sind ausschliesslich rechtwinklig angelegt und führen ausserhalb der Klostermauern weiter. Natur-



Bei der Gemüsernte.

lich wurde dieser Garten erst viel später angelegt, dennoch ist die geometrische Anordnung typisch für Kapuzinergärten und die Zeit der Renaissance. Noch vor wenigen Jahren erstreckte sich der Gemüse- und Schnittblumengarten über die ganze Parzelle. Da aber immer weniger Schwestern im Orden sind, wurde auch die Bewirtschaftung einer derartigen Fläche überflüssig. Deshalb wurde das Land ausserhalb der Mauern verpachtet und kurz darauf in eine Christbaumkultur verwandelt. Ein Gartenhaus und ein Erholungshäuschen setzen ihre Akzente, wobei sie schon beinahe 100 Jahre existieren. Die

Steingrotte, in der eine Marienfigur zum Gebet lädt, schmückt den Ort unter den Blutbuchen schon ebenso lange. Eine zweite, erst beim Umbau von 1930 errichtet, passt gut in den Ziergarten. Dieser glänzt in den wärmeren Jahreszeiten mit seiner Farbenpracht. Mit dem Gewächshaus ist Schwester Veronika, die Gärtnerin, Sommer und Winter ein Arbeitsplatz geboten. Beim hinteren Eingang ist der kleine Friedhof in eine Ecke gebettet. Rund herum stehen hohe Bäume, die Schatten spenden. Dadurch wird eine beruhigende Stille erzeugt.

Wichtigste (prägende) Vegetationselemente

Im ganzen Garten verteilt sind immer wieder Blutbuchen anzutreffen. Ein Grund dafür könnte sein, dass die Gründerin Rosa Bättig das «Blut Jesu» stets sehr verehrt hat. Aus der genau gleichen Zeit wie die Gründung des Klosters sind sie aber kaum, denn damals herrschte akuter Geldmangel. Gut möglich ist aber, dass sie ihr zu Ehren nach ihrem Tod 1855 gepflanzt wurden und sich später neue gut ins Bild fügten. An den Fassaden klettert wilder Wein empor. Auch er könnte ein Hinweis auf das «Blut Christi» sein, wurde aber erst nach dem Bau des neuen Gebetshauses gepflanzt, also nach dem Jahre 1982. Die Birke ist häufig anzutreffen; vereinzelt bereits auf dem Bild von 1910, erscheint sie auch bedeutend jünger entlang der Mauer. Ein vertrauter Freund ist die Eibe. Als Zeichen der Hoffnung auf Auferstehung zeigt sie sich unter anderem gegenüber dem Friedhof. Unübersehbar sind die Thujahecken gleich nebenan und beim Gartenhaus. Die Grotte ist stark vom Efeu überwuchert. Dadurch entsteht eine gewisse Spannung. Die strengen Formen der Beete bilden einen Gegensatz zu ihrer Wildheit. Ein Kräutergarten, wie er im mittelalterlichen Klostersgarten aufzufinden ist, existiert



Bei der Holzarbeit.

nicht. Kräuter für die Küche und wenige für die Apotheke werden mit dem Gemüse kultiviert.

Einen starken Stilbruch verkörpern die Christbäume. Seit der Teil ausserhalb der Mauern nicht mehr dem Gemüsebau dient, versucht ein Pächter durch sie schöne Weihnachten zu beschern. Wenigstens ist die Kultur mit einigen älteren Koniferen durchsetzt, und am Rande spendet eine Kastanie heute noch vielen Ruhenden ein wenig Schatten.

Besonderheiten, Spezielles

Die Kapuzinerinnen im Kloster «Leiden Christi» leben nach dem

Prinzip der Minoritas. Das überträgt sich auch auf den Garten und dessen Anbau. Nur das nötigste ist im Garten anzutreffen. Ausser der Grotte, dem Erholungshäuschen, dem Gartenhaus und den geschnittenen Thujahecken bezweckt alles reibungslose Arbeitsabläufe.

Persönlicher Eindruck

Obwohl bemerkbar ist, dass gearbeitet wird, erscheint das ganze Kloster sauber und gepflegt. Es ist offensichtlich, dass der Garten nicht dem Zeitvertreib oder der Kunst gewidmet ist. In seiner schlichten, aber nicht weniger langweiligen Art hat der Garten einiges zu bieten. Während des Winters strahlt er sehr viel Ruhe und Verlassenheit aus. Im Sommer hingegen strotzt er vor Saft und Farbenpracht. Leider gehört aber die Christbaumkultur auch zum heutigen Bild. Durch sie wird der Eindruck etwas getrübt.

Beweggründe gegebenenfalls Beziehung zum Objekt

In Appenzell und Umgebung ist es relativ schwierig, Gärten oder Parks zu finden, die einer Arbeit wie dieser gerecht werden. Gründe dafür sind die Armut des Volkes und die fehlenden Verkehrswege mit den reichen Handelsfamilien. Dafür haben wir fünf Klöster, also ungefähr eines pro 3'000 Einwohner. Im Kloster «Leiden Christi» werden viele Naturheilmittel hergestellt. Insgeheim habe ich gehofft, dass ich auf einen vielfältigen, wohl riechenden Kräutergarten treffen würde. Dem war leider nicht so. Was ich stattdessen vorfand, entpuppte sich aber als nicht weniger lohnenswert. Neben der Gartenanlage und ihrem Wandel mit



Bei der Arbeit an den Beeten.

der Zeit hat mich die Güte der Schwestern zutiefst beeindruckt. Darüber hinaus habe ich beiläufig vieles über die Geschichte des Klosters erfahren und nicht zuletzt einen Einblick hinter die geschlossenen Mauern bekommen.

Vorgehensweise, Erfahrungen und Schwierigkeiten aus Informationssuche

Zu Beginn der Arbeit versuchte ich es mit dem Internet. Da der Garten aber noch kaum einmal beschrieben worden war, waren die Erfolge spärlich gesät. Ich entschloss mich für einen spontanen Besuch im Kloster. Schwester Veronika hat mir geduldig Auskunft gegeben und mich sogar auf einen kleinen, gemeinsamen Rundgang eingeladen. Dass ich gleich so empfangen würde, hätte ich nicht gedacht! In der Folge musste ich Literatur sammeln. Eine Bekannte, die voriges Jahr in einer Arbeit das Klosterleben unter die Lupe genommen hatte, konnte mir bald schon weiter helfen. Zudem fragte ich beim Landesarchiv des Kantons Appenzell Innerrhoden, ob man mich auf die richtige Fährte bringen könnte. Auch da stiess ich auf grosses Wohlwollen, so dass ich gleich beginnen konnte. Es stellte sich dann heraus, dass Schriften nicht in rauen Mengen vorhanden sind. Zum Glück hat mich Schwester Veronika über weitere Details aufgeklärt!

Quellen:

Werner *Kamber*, *Der rote Faden Gottes*. Kloster Leiden Christi Jakobsbad, Appenzell 1982

Rainald *Fischer*, *Kapuzinergärten*. Resumé eines Lichtbildervortrages bei der «Gesellschaft für Gartenkultur», ETH Zürich, 24.11.1986, in: *Helvetia Franciscana* 16 (1986/87), S. 91-98, erneut in diesem Heft auf S. 45-52

Informationen:

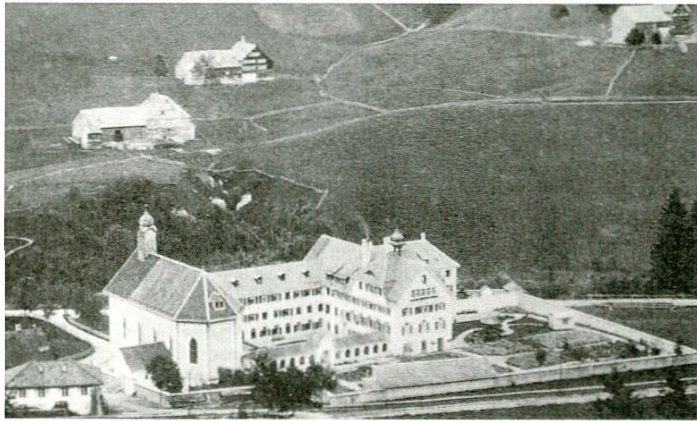
Schwester Veronika, Gärtnerin im Kloster «Leiden Christi»

Hermann Bischofberger, Landesarchivar von Appenzell Innerrhoden

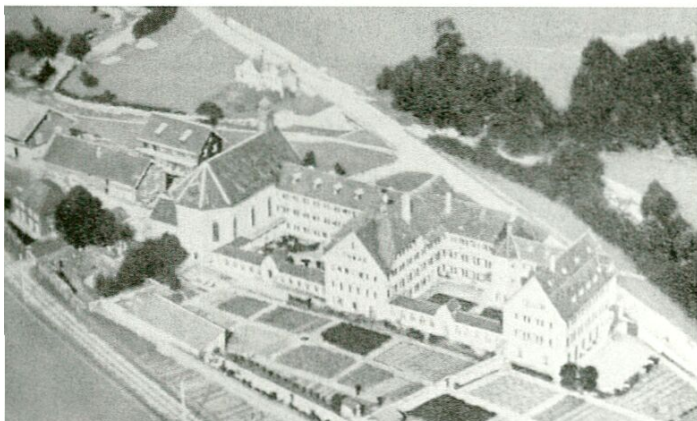
Photodokumentation



Das Kloster vor 1910.



Das Kloster nach 1910.

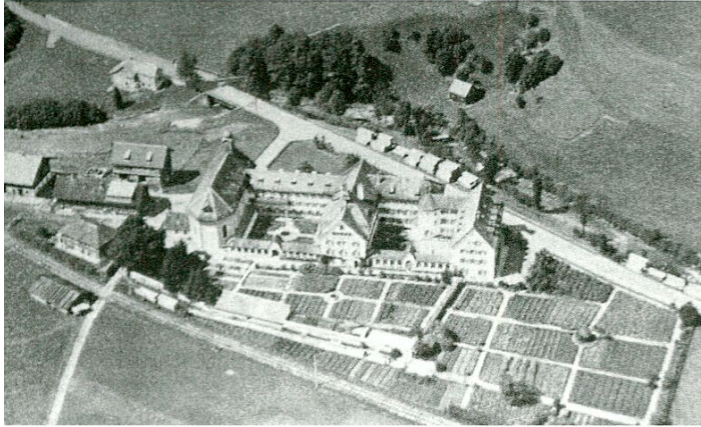


Das Kloster nach 1930.

Das Kloster ist nur von einem Zaun umgeben. Aus Mangel an Geld wurde auch später auf fast alle Verzierungen verzichtet. Vegetation ist nur spärlich auszumachen.

In der Mitte der rechten Mauer steht das neue Gartenhaus, gerade davor das Erholungshäuschen. Sie beide waren den Schwestern und vermutlich auch den wenigen Kurgästen gewidmet. Die Schwestern hätten für sie alleine wohl kaum Rasen und verspielte, rundliche Wege angelegt. Wie dem auch sei, es lockert die geometrische Strenge auf. Das an die Kirche angebaute Gebetshaus musste weichen, dafür wurde ein Innenhof abgeschlossen.

Ein neues Gästehaus wurde gebaut. Wegen den vielen Schwestern und Kurgästen wurde die Nutzgartenfläche etwa verdreifacht! Praktisch jeder bebaubare Quadratmeter Land wurde ausgenutzt. Alles, was sich innerhalb der Klostermauern befand, blieb den Kurgästen verwehrt. Wahrscheinlich wurde deshalb beim Gästehaus eine zweite Mariengrotte für weltliche Besucher gestaltet. Auch das Gartenhaus und das Erholungshäuschen wurden ausgelagert.



Das Kloster um 1954.

Die ganze Parzelle des Klosters ist gut zu erkennen. Im linken Innenhof wurde ein Kräutergarten im klösterlichen Stil bewirtschaftet. Allerdings reichte der Ertrag keineswegs für die Heilmittelproduktion der hauseigenen Apotheke. Er würzte nur die täglichen Speisen. Sein Vorzug war die Vielfalt und nicht die Menge. Die Form entspricht dem Stil der Renaissance. Mit Buchs umrahmt und einem Rosenstrauch in jeder Ecke wusste er die Schwester Köchin zu verführen. Sogar ein Springbrunnen in der Mitte fehlte nicht.



Das Kloster heute.

Im Vordergrund ist die Christbaumkultur abgebildet, im Hintergrund der Gemüsegarten. In einzelnen Beeten werden noch heute Pfefferminze und Zitronenmelisse für die Heilmittel kultiviert. Früher wurden die restlichen Zutaten in der Umgebung gesammelt, heute werden sie gekauft.



Links: Erholungshäuschen, rechts Mariengrotte.



Links ist die Grotte für die weltlichen Gäste und im Hintergrund sind Schnittblumen. Zur Zierde des Klosters und der Kirche hat sie viele selbstvermehrte Pflanzen.



Schwester Veronika im Ziergarten und ihr Gewächshaus: